

Psychologie der Artefakte

Mark Galliker

Zusammenfassung: Ausgehend von einigen klassischen Aussagen zum menschlichen Gegenstands- und Praxisbezug wird die Frage gestellt, ob das subjektive Moment desselben objektiv realisierbar ist so wie das objektive subjektiv. Die Lösung des Problems wird im „Artefakt“ gesucht, das heißt im künstlich erzeugten Gegenstand. Hierbei handelt es sich um ein elementares historisches Verhältnis, das realwissenschaftlich bestimmt werden kann, indem das resultierende Artefakt am vorangegangenen gemessen wird. Dieses „ASA“-Paradigma wird anhand von Beispielen aus vorliegenden Forschungsarbeiten illustriert.

Summary: Taking several classical statements on the human relation to objects and practice as a starting point, the question is asked as to whether the subjective moment can be realized in an objective way in the same way as the objective moment can be realized subjectively. The solution of this problem is sought in the „artefact“, that is in the product the subject creates on the basis of a given premise. This is an elementary historical relation which can be determined with the help of realistic science by comparing the resulting artefact to the artefact assumed. This „ASA“-paradigm is illustrated with examples taken from existing research work.

Ein „Artefakt“ ist laut Duden (1982, S. 85) ein durch menschliches Können geschaffenes Kunsterzeugnis. In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff „Artefakt“ in einem weiten Sinne verstanden. Er umfaßt alle menschlichen Produktionen, soweit sie sich nicht auf natürliche Stoffwechselprozesse reduzieren lassen, ideelle ebenso wie materielle, ja auch Spuren, welche menschliches Verhalten in der Umwelt hinterläßt, selbst wenn dieselben gegebenenfalls mehr durch Inkompetenz als durch Kompetenz erklärbar sind.

In den psychologischen Wörterbüchern wird „Artefakt“ entweder nicht aufgeführt (u.a. Sury, 1974; Hehlmann, 1974), oder der Begriff wird lediglich in der methodologischen Bedeutung von (Schein-)Ergebnissen verstanden, die auf Versuchsbedingungen (Clauß, 1976, S. 47), Nebeneinflüsse und apparative Störungen (Dorsch u.a., 1987, S. 57) oder Anwendungen falscher Methoden bzw. falsche Anwendungen von Methoden (Arnold u.a., 1971, S. 158) zurückgeführt werden.

Zweifellos ist die Frage, wie Meßartefakte vermeidbar sind (u.a. Gigerenzer, 1981), nach wie vor relevant in einem (heute nicht mehr behavioristisch reduzierten) Gebiet, dessen naturwissenschaftliche Zugänglichkeit Kant (1786,

S. 471) nicht allein wegen der fehlenden Anwendbarkeit der Mathematik bestritt, sondern unter anderem auch weil „die Beobachtung an sich schon den Zustand des beobachteten Gegenstandes alteri(e)rt und verstellt“, und „(daher) nicht Seelenwissenschaft, ja nicht einmal psychologische Experimentallehre werden (kann)“. In der Teilchenphysik ergab sich schließlich ein ähnliches Problem, keinesfalls jedoch von vorneherein, sondern nachdem die physikalische Experimental- und Meßmethodik außerordentliche Fortschritte zu verzeichnen hatte und somit die Grenze der Möglichkeit der Erkenntnis ihres Gegenstandes an und für sich exakt orten konnte. Doch geht es in der vorliegenden Arbeit nicht primär um die methodischen Artefakte der Psychologie, sondern um menschliche Artefakte im allgemeinen, zu denen jene von Schreibern genauso gehören wie jene von Wissenschaftlern jeder Fakultät, soweit dieselben den Gegenstand ihrer Forschung primär methodisch verstehen, zum Beispiel weil sie sich uneinig sind, ob es denn überhaupt ein Medium - und wenn ja: welches - gibt für die Gesetze, die sie partout formulieren wollen. Mag auch Grubitzsch (1993, S. 1993) mit seiner Behauptung recht haben, daß sich die Psychologie als Wissenschaft „nicht mehr über ihren Gegenstand, sondern ausschließlich über ihre (vermeintlich) exakten Methoden (definiert)“, so bringen diese Methoden dennoch Gegenstände hervor, die wie alle anderen menschlichen Artefakte von gesellschaftlicher Bedeutung sind. Hier stellt sich auch die Frage nach einer mehr kulturell oder historisch ausgerichteten Psychologie, eine Möglichkeit, die selbst Kant nicht ausschließen mochte (Schönrich, 1991).

Artefakte verlieren somit ihren rein negativen Charakter. Für die wissenschaftliche Forschung sind sie in empirischer sowie in theoretischer Hinsicht durchaus von Bedeutung. Insbesondere die historischen Wissenschaften wären ohne systematische Berücksichtigung menschlicher Artefakte kaum denkbar. Für Geschichtswissenschaftler haben Artefakte erste Priorität, sie suchen sie und ordnen sie akribisch, was aber oft nur über relativ kurze Zeitspannen möglich ist. Wenn nun auch in der Psychologie wiederum vermehrt die Bedingungen der Möglichkeit einer „Historischen Psychologie“ diskutiert werden (vgl. u.a. Sonntag & Jüttemann, 1993), ist sicherlich nicht zuletzt die empirische Frage zu beantworten. Zuweilen kann man sich aber des Eindrucks nicht erwehren, daß in einem eigenartigen Kontrast zur „Detailversessenheit“ der Fachdisziplin die theoretische Spekulation bevorzugt und die Dokumentation vernachlässigt wird.

Die Aufarbeitung der Artefakte scheint jedoch nicht nur von empirischer, sondern auch von theoretischer Bedeutung zu sein. Im vorliegenden Aufsatz wird insbesondere das Problem der Subjektivität diskutiert. Es stellt sich nicht unabhängig von jenem der Objektivität. Reduziert man das eine auf das andere,

resultieren die in der akademischen Psychologie hauptsächlich tradierten objektivistischen Ansätze oder die sich auch in der Philosophie regelmäßig zurückmeldenden subjektivistischen Betrachtungsweisen.

Soll langfristig das „historische Agens“ isoliert werden, kommt man nicht umhin, nach einem dritten, nicht-reduktionistischen Weg zu suchen. Hierbei empfiehlt es sich, weniger direkt als bisher die (in absehbarer Zeit empirisch kaum zu bewältigende) „Entwicklung der Psyche“ (Leontjew, 1980) ins Auge zu fassen, sondern vorerst mit „kleineren Geschichten“ vorliebzunehmen, die sich im Alltag immer wieder ereignen, und in diesem Sinne sicherlich auch allgemein psychologisch relevant sind. Andererseits wäre es jedoch auch falsch, den Gesamtprozeß aus den Augen zu verlieren, gerade wenn vordringlich methodologische Probleme anstehen.

Ausgangspunkte

In den Jahren 1824/25 erschien das zweibändige Werk „Psychologie als Wissenschaft“ von Herbart, worin in Absetzung von der damaligen Vermögenspsychologie erstmals der Versuch unternommen wurde, die Psychologie als exakte (mathematisch-deduktive, wenngleich nicht experimentelle) Wissenschaft zu betreiben (vgl. Foppa, 1965, S. 369). Im Unterschied zu Herbarts Lehrer Fichte (1794), der sein System auf den Begriff des Ich gründete, fragte Herbart (1824, Bd. II, S. 20) auch nach der Herkunft desselben und gelangte damit zu einer gesellschaftlichen Perspektive: „Der Mensch ist nichts außer der Gesellschaft. Den völlig Einzelnen kennen wir gar nicht; wir wissen nur soviel mit Bestimmtheit, daß die Humanität ihm fehlen würde.“

Marx (1845) anerkannte in seiner 6. These über Feuerbach, daß dieser das religiöse Wesen in das menschliche aufgelöst hatte, fügte jedoch folgende (über Herbart hinausweisende) Sätze hinzu: „Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum inwohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das (E)nsemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.“ (MEW 3, S. 6) Diese weitgreifende Kritik (sie trifft auch noch den Mainstream der dekontextualisierten „Kognitiven Psychologie“, vgl. Galliker, 1989) kann nur soziologistisch mißverstanden werden, wenn man nicht zugleich die 1. These über Feuerbach bedenkt: „Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus (..) ist, daß der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit nur unter der Form des Objekts oder der Anschauung gefaßt wird; nicht aber als sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis; nicht subjektiv. (..)“ (MEW 3, S. 5; Hervorhebung von Marx). Demnach sind die Menschen (als Menschen) nicht nur Produkt gesellschaftlicher Verhältnisse, sondern auch Produzenten derselben; ein Verständnis, das den einseitigen

Soziologismus ausschließt und die menschliche Wirklichkeit nicht nur als objektive festhält, sondern zugleich als subjektiv konstituierte inauguriert.

Ohne Bezugnahme auf die Feuerbachthesen erschien im Jahre 1860 in der ersten Nummer der „Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft“ von Lazarus und Steinthal das erste völkerpsychologische Programm in der Geschichte der Psychologie (Galliker, 1993). Die Begründer einer neuen Wissenschaft des gesellschaftlichen Menschen bzw. der menschlichen Gesellschaft operierten mit Begriffen wie „Tätigkeit“, „Objektivierung“ sowie vereinzelt auch schon mit „Aneignung“. Auf dem Hintergrund von Hegel, aber im Sinne Herbarts psychologisch gewendet, wird der historische Prozeß als Kreislauf von der Objektivierung des Subjektiven zur Subjektivierung des Objektiven verstanden. Die Gedanken der Subjekte verkörpern sich in ideellen Objektivierungen (Sprache, Ideologien, Religion, Sitte usw.) sowie in materiellen (Kunstwerken, Bauten, Dokumenten, Industrieerzeugnissen usw.); eine Inkarnation, die „dann zum Inhalt, zur Norm und zum Organ ihrer ferneren subjektiven Tätigkeiten wird.“ (Lazarus, 1862, S. 41: Hervorhebung von Lazarus) und „die subjektive Arbeit des Handhabenden verringert, ersetzt und sichert.“ (Lazarus, 1862, S. 50; Hervorhebung von Lazarus)

Obwohl sich Wundt (1863) in seinen „Vorlesungen“ ausdrücklich auf das Programm von 1860 sowie auf Lazarus' „Synthese“ von 1862 bezieht, verkennt er die subjektiv hervorgebrachten „Erzeugnisse“ (bzw. Artefakte) und deren objektive Bestimmung der Subjekte als eine Gesellschaft und Individuum nicht länger trennende Begrifflichkeit in ihrer theoretischen Brisanz. Wie in seinen späteren völkerpsychologischen Arbeiten abstrahiert er von der kulturellen Vermittlung bzw. Tradierung und rekurriert auf die stofflichen Grundlagen des Lebens, denen er Gesetzmäßigkeiten im Sinne seiner allgemeinen Psychologie parallelisierte. Allerdings findet man in der Vorrede vom Oktober 1863 (ab S. II „Vorwort“ genannt) eine Stelle, die vermuten läßt, daß Wundt sich anfänglich um eine spezifisch völkerpsychologische **Methodik** bemüht hat, welche die experimentelle der allgemeinen Psychologie ergänzen sollte. Er weist darauf hin, daß sich bei der Betrachtung der ästhetischen, sittlichen und religiösen Gefühle die Basis objektiven Vorgehens erweitern würde. Im Unterschied zu den bloßen Sinneswahrnehmungen, Affekten und Stimmungen, die auf die Introspektion angewiesen blieben, könnten sie neben die unbewußten Prozesse treten (auf letztere bezog sich Wundts ursprüngliche Zweckbestimmung des Experimentes; vgl. Graumann, 1980, S. 77). „Die objektiven Thatsachen, die hier gleichsam an die Stelle des Experimentes treten, gehören hauptsächlich der **ethnologischen** Untersuchung an“ (Wundt, 1863, S. IV; Hervorhebung von Wundt). Wundt scheint hier die Gegenstände der neuen Wissenschaft als „objektive Tatsachen“ zu werten und deren Analyse eine gleichberechtigte

methodische Bedeutung neben dem Experiment zu geben (vgl. hierzu auch Volkelt, 1922, S. 99f.). Diese objektiven Tatsachen werden zwar der ethnologischen Forschung zugerechnet, doch schon im nächsten Zuge wird letztere als Teil der psychologischen Arbeit verstanden, so daß man durchaus davon ausgehen kann, daß Wundt hier erstmals die **realwissenschaftliche Relevanz** der Objektivation und damit der Artefakte erkennt, obwohl (oder gerade weil) er naturwissenschaftlich fixiert deren gesellschaftliche Bedeutung theoretisch nicht aufgreift. In dieser Hinsicht wies Wundt über die keinen wesentlichen methodischen Beitrag leistenden Begründer der Völkerpsychologie hinaus - allerdings in einem das subjektive Moment vernachlässigenden objektivistischen Sinne.

Im Jahre 1886 griff Wundt in den von ihm herausgegebenen „Philosophischen Studien“ das Lazarus-Steinthal'sche Programm an. Unter dem Titel „Wege und Ziele der Völkerpsychologie“ qualifizierte er es als „unhaltbar“ und stellte ihm eine eigene Konzeption gegenüber. Steinthal (1887) wies in der Abhandlung „Begriff der Völkerpsychologie“ die Kritik Wundts scharfsinnig zurück, allerdings ohne das Programm von 1860 zu präzisieren. Auf diese Replik antwortete Wundt nicht mehr direkt und erwähnte künftig Lazarus und Steinthal nur noch am Rande. In der von Wundt vorzeitig abgebrochenen Völkerpsychologie-Kontroverse wurden vor allem Fragen des Gegenstandsbereichs sowie programmatische, systematische und wissenschaftspolitische Probleme diskutiert; weder wurden die wesentlichen theoretischen Differenzen ausgetragen noch methodische Vorarbeiten hinsichtlich konkreter Forschungsarbeiten geleistet (näheres in Galliker, 1993).

In der ab der Jahrhundertwende veröffentlichten zehnbändigen „Völkerpsychologie“ vermochte Wundt (1900-1920) weder seinen ursprünglichen objektivistischen Ansatz zu realisieren noch eine andere, spezifisch völkerpsychologische Methode vorzulegen, geschweige denn in Anwendung zu bringen, was mit ein Grund für das Desinteresse der meisten deutschen sowie amerikanischen Fachkollegen bezüglich seines nicht experimentell restringierten Hauptwerkes sein mag (vgl. Lück, 1991, S. 41).

Fortan waren die Gegenstände der Menschen in der westlichen Psychologie theoretisch bedeutungslos, wenn man von einigen wenigen Ausnahmen wie etwa Gibson (1950) absieht.

Selbst in der modernen Sprachpsychologie werden die Produktionen der Sprecher meistens weder als solche gewürdigt noch als solche behandelt, sondern lediglich als **Legitimationsindizien** für „Konstrukte“ verwendet, die womöglich jenseits artikulierter Signifikanten „wesen“, bestenfalls aber letztere logisch-operationell zu vermitteln vermögen (vgl. u.a. Herrmann, 1985). Bereits Kant (1786, S. 471) hat darauf hingewiesen, daß in der „empirischen Seelen-

lehre“ - das „Gesetz der Stetigkeit“ unterstellt -allenfalls die eine Dimension der Zeit „construiert“ werden kann; will heißen, daß „Operatoren“ und dergleichen höchstens in ihrer Dauer einen ernstzunehmenden realwissenschaftlichen Gegenstand darstellen können, alle weiteren Aussagen also gegenstandslos sind.

In der osteuropäischen Psychologie wurden die Thesen über Feuerbach sowie das Lazarus-Steinthal'sche Programm ebenfalls kaum beachtet. Lediglich in der Moskauer „Kulturhistorischen Schule“ wurden die Gegenstände der Menschen stellenweise objektiv sowie subjektiv behandelt. Wygotski (1934), der im Gegensatz zu Piaget die sogenannte „egozentrische Sprache“ als Übergang vom Sozialen zum Individuellen verstand, faßte diesen Forschungsgegenstand nicht statisch auf, sondern in seiner Entwicklung „der allmählichen Abnahme bestimmter und der langsamen Zunahme anderer Eigenarten“ (Wygotski, 1934, S. 315), so daß er den subjektiven Prozeß gerade noch in seinem letzten objektiv zugänglichen Abschnitt vor dem interiorisierten Denken zu fassen vermochte. In Leontjews (1980) Entwicklungskonzept des Psychischen haben Begriffe wie „Tätigkeit“, „Vergegenständlichung“ und „Aneignung“ einen zentralen Stellenwert. Leontjews Sohn hat eine „Psychologie des sprachlichen Verkehrs“ vorgelegt, in welcher der sprachliche Gegenstand weitgehend (inter-)subjektiv aufgefaßt wird (Leontjew, 1982).

Holzkamp (1983) sondiert in seiner „Grundlegung der Psychologie“ in enger Anlehnung an Leontjew (1980) die phylogenetischen Voraussetzungen menschlicher Gegenstandsbedeutungen vornehmlich hinsichtlich ihrer spezifisch gesellschaftlichen Herausbildung. Dem menschlichen Handeln sind objektive, ursprünglich natürliche Bedingungen vorgegeben, aber dieselben bedingen nicht einfach dessen Vollzug, noch ist das Subjekt unabhängig von denselben, sondern es „begründet“ seinen Handlungsvollzug qua eben dieser Bedingungen (vgl. Maiers, 1993, S. 63).

Neuerdings sind einige weitere Versuche zu verzeichnen, vorab in der Kulturpsychologie sowie in der ökologischen Psychologie, die dem Gegenstandsbezug des Menschen theoretische Relevanz beimessen, und auch das subjektive Moment der Realität zur Kenntnis nehmen. Hingewiesen sei hier nur auf die „Symbolic Action Theory“ von Boesch (1991) sowie auf die „semiotisch-ökologische Perspektive“ von Lang (1992).

Der Primat der Artefakte

Man kann davon ausgehen, daß die vergegenständlichte Umwelt der Menschen, oder wie Lang (1992) sie bewußt provozierend nennt: die „externe Seele“, offen vor uns ausgebreitet liegt. Als solche ist sie im Unterschied zur immateriellen Welt, die intelligibel bleibt, auch wenn sie vor, über oder hinter der sinnlich

erfahrbaren Welt hypostasiert wird, **raum-zeitlich strukturiert**, wodurch die wichtigste Bedingung der Möglichkeit realwissenschaftlicher Untersuchung erfüllt ist. Damit werden aber die Lebenswelten der Menschen, ursprünglich deren natürliche Voraussetzungen, die Gegenstände der Natur für die Menschen, inzwischen jenseits jeglicher Originale: die Artefakte, vorerst nur unter der Form des Objektes bzw. als „objektive Tatsachen“ (Wundt, 1863), keineswegs auch „subjektiv“ betrachtet. Immerhin gewinnt man Aufschluß über die externen Strukturen der „Mensch-Umwelt-Spirale“ - nicht mehr, aber auch nicht weniger. Um so erstaunlicher ist es, daß die wissenschaftlichen Psychologen, die sich während vier Jahrzehnten fast nur für das Verhalten interessierten und sich auch heute noch in methodischer Hinsicht auf dasselbe stützen, dessen reelles Resultat und rekonstituierende Voraussetzung weitgehend ignorierten.

Nicht nur effektiv geplante Produktionen (z.B. Schriftstücke, Photographien, Filme, nicht zuletzt Werkzeuge aller Art) können realwissenschaftlich untersucht werden, sondern auch beiläufige Veränderungen der Umwelt. Menschen hinterlassen **Spuren** in ihrer Umgebung, die früher oder später wie ihre auf bewußter Arbeitstätigkeit beruhenden Werke Bedeutung für andere Menschen erlangen können. Webb, Donald, Campell, Schwartz & Sechrest (1975) leiten in ihrer Zusammenstellung nichtreaktiver Meßverfahren das Kapitel über physische Spuren von Verhaltensweisen mit der folgenden kleinen Geschichte ein:

„Der einzigartige Sherlock Holmes hatte sich mit seinem alten Freund Dr. Watson (..) wiedergefunden, und beide spazierten zu Watsons kürzlich erworbenem Etablissement. Die Praxis befand sich in der doppelten Zimmerflucht zweier Mediziner; beide Zimmerfluchten hatten zum Verkauf gestanden. Holmes, wie immer an seiner Kalebasse saugend, sagte knapp zu Watson, er habe mit der von ihm erworbenen Praxis eine kluge Wahl getroffen, klüger als wenn er die auf der anderen Seite der Doppelflucht gewählt hätte. Die Daten? Die Stufen auf Watsons Seite waren ausgetretener als die auf der Seite seines Konkurrenten.“ (Webb u.a., 1975, S.55)

Die Autoren geben eine Reihe von Beispielen qualitativer und quantitativer Spurenanalysen. Die bekanntesten Verfahren beziehen sich auf Abnutzungen, Ablagerungen, Materialnutzung und Energieverbrauch. Nicht zu übersehen sind heute die Abfallprodukte, zumal sie oft auch Giftstoffe enthalten, die ihrerseits wiederum zu körperlichen Veränderungen (bzw. Schäden) der Produzenten führen.

Nach Lang (1992, S. 22) ist selbst „Schall (..) eine kleine Weltveränderung, vorübergehend, aber zeitlich nicht kürzer in der Ewigkeit als ein Hausbau räumlich im All“. Man kann annehmen, daß jedes Verhalten Spuren hinterläßt, wenngleich vielleicht nur sehr flüchtige, die allenfalls über anderes Verhalten

fortleben. Heute können sie durch Tonband- und Videogeräte konserviert und tradiert werden.

Hierbei handelt es sich um die Produktion von Artefakten auf erweiterter Stufenfolge, die in der Psychologie (vorab in der Sprachpsychologie) bereits einen wichtigen empirischen Stellenwert einnehmen, wenngleich sie in theoretischer sowie in wissenschaftstheoretischer Hinsicht noch kaum gewürdigt sind. Auf diese Weise wird auch das Verhalten erst zu einem differenziert wahrnehmbaren Forschungsgegenstand (vgl. Frenz & Frey, 1981, S. 88).

Spuren, die Menschen hinterlassen und für andere Menschen Bedeutung erlangen, tradieren etwas, „machen Geschichte“. Bei diesen Spuren kann es sich anfänglich um unwillkürliche „Abdrücke“ handeln, noch nicht um eigentliche Artefakte, möglicherweise aber schon **signifikant** für die nun anstelle der abwesenden Primaten anwesenden. Der Signifikant wird Menschen symbolisch verbinden und zugleich deren reale Trennung vorantreiben; psychoanalytisch betrachtet, ist er ebenso Garant wie Folge der Inzestschwelle (Lang, 1986).

Nach Derrida (1983, S. 114) ist die Spur die Differenz, „in welcher das Erscheinen und die Bedeutung ihren Anfang nehmen“. Wird die Spur, sei es nun eine beiläufige oder eine vereinbarte kleine materielle Veränderung, auch nur als Hinweis auf Fehlendes oder Substitut zur Kenntnis genommen, erscheint sie immer schon in der Position des Signifikanten. Die mit diesem gegebene minimale Differenz zur infrahumanen Natur, die sich mit zunehmender Produktion und schließlich Industrialisierung langfristig als maximale herausstellen wird, wäre zu berücksichtigen, wenn man die -heute erlittene - Dichotomie zwischen Natur und Gesellschaft in ihrer fraktionellen wissenschaftlichen Reproduktion erneut (und sicherlich zurecht) moniert (vgl. Maier, 1993). Auch ontogenetisch scheint dem Signifikanten Priorität zuzukommen. Das Kind begegnet von allem Anfang an Artefakten, ja es wird gleichsam in diese eingewickelt. Schon bald produziert es selbst Lautfolgen („papapapa“), wobei unklar bleibt, wann sich der „Papa“ (hier in der Position des Signifikats) einstellt. Wie mikrokinetische Analysen ergeben, bewegt sich das Kind schon von Geburt an in einem präzisen Synchronismus zur Artikulationsstruktur der Erwachsenensprache (Condon & Sander, 1974); das heißt, es folgt immer schon den Signifikanten.

Das Artefakt-Subjekt-Artefakt-Paradigma

Der Objektivismus kann nur dann vermieden werden, wenn man die Wirklichkeit nicht nur objektiv, sondern zugleich auch subjektiv betrachtet.

„Subicere“ (lat.) bedeutet „darunterwerfen, unterlegen, zugrunde legen“. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist vom „Subjekt“ des klassischen

deutschen Idealismus weiter entfernt als vom französischen „sujet“, das nicht primär auf Widerspruch bzw. Identität abzielt, sondern mit dem einen „signifiant“, der sich ihm darbietet, immer schon auf den nächsten verweist. Mit anderen Worten: Subjektivität (das Subjekt im dargelegten Sinne) ist primär Moment der Wirklichkeit; das Verhältnis zwischen Signifikanten.

Die Träger der Bedeutungen können einen verbalen, schriftsprachlichen oder im engeren Sinne gegenständlichen Charakter haben; wesentlich ist, daß sie von und für Menschen immer schon „Be-deutung“ haben und insofern ebenso (inter-)subjektiv wie artifiziell sind.

Betrachtet man die Auseinandersetzung der Menschen mit ihrer Natur insgesamt, „begründen“ die Menschen nicht nur ihre Lebens- und Tätigkeitsbedingungen, sondern dieselben werden auch (re-)produziert. Artefakte sind als „her-gestellte“ Gegenstände bedeutsam bzw. als solche erkennbar, erhaltbar und veränderbar. Das Resultat des Vorgangs kann auch dessen Voraussetzung unterminieren oder gar zerstören. Letzteres geschieht jedoch selten direkt. Meistens handelt es sich um Prozesse, die über viele Artefakte laufen, die im einzelnen vielleicht nur minimale Veränderungen aufweisen und als solche kaum zur Kenntnis genommen werden.

Artefakte werden subjektiv umgesetzt. Sie sind Voraussetzung und Resultat des Prozesses, wenngleich im Grenzfall nur in der Form von Spuren (s.o.). Oder anders ausgedrückt: Ein Artefakt repräsentiert ein Subjekt für ein vorausgesetztes Artefakt. Es ergibt sich folgendes Paradigma: **Artefakt-Subjekt-Artefakt (ASA)**. Das Verhältnis zwischen dem zweiten Artefakt und dem ersten ist das „subjektive Moment“. Sind die beiden Artefakte identisch, handelt es sich um eine Replikation (z.B. Wortwiederholung, Zitat, Kopie einer Zeichnung). Gewöhnlich resultiert eine (zumindest minimale) Differenz: $A-[S]-A'$, im positiven oder negativen Sinne. Das Ergebnis kann wieder Vorgabe sein, die erneut umgesetzt wird ($A'[-S]-A''$).

Festzuhalten ist: 1. Das Subjekt wird (arte-)faktisch hervorgebracht. 2. Es verändert sich von Moment zu Moment, ist also nicht mit sich selbst identisch. 3. Das Subjekt ist nicht positiv gegeben, sondern stets wiederum verschwindendes Bewegungsmoment von Realität (deshalb der Klammerausdruck).

Punkt 1 kann auch methodologisch gelesen werden: **Das Artefakt wird am Vorausgesetzten gemessen**. Einen anderen Anhalt gibt es nicht. Was gemacht wird, kann auch als richtig erkannt werden - relativ zum Vorgegebenen.

Jedes Zwischenresultat bei der Artefakt-Produktion wird ebenfalls als (vorläufiges) Artefakt bzw. als Signifikant verstanden. Hierdurch läßt sich Realität als subjektive objektiv bestimmen. Es gilt zu bedenken, daß die Realität als objektive subjektiv konstituiert ist. Ohne Subjekt gibt es kein Objekt und umgekehrt, worauf bereits Fichte (1794) hingewiesen hat.

Subjektivität läßt sich artefaktisch realisieren. Für das „Selbstbewußtsein“, das großgeschriebene „Ich“, das klassische „Subjekt“ (Identität oder was wesentlich dasselbe ist: Widerspruch) folgt, daß es sich nur kontrafaktisch realisieren läßt. In diesem Fall handelt es sich um einen (oft verabsolutierten) Spezialfall der artefaktischen Bestimmung des subjektiven Moments.

Zusammenfassend heißt dies, daß das Subjekt zwar objektiv, aber nicht substantiell festgehalten werden kann, es sei denn in einer imaginären Art, die sich früher oder später als Fiktion erweisen wird. Das Subjekt kann nur als immer wieder neue „Fort-setzung“ der Produktion oder des Diskurses erscheinen.

Vergleicht man eine Reihe von Artefakten (A-A'-A''-A''' usw.), treten entsprechend mehr subjektive Momente hervor, so daß die Möglichkeit besteht, deren Bewegung kombinatorisch zu erfassen. Nur insoweit sich ein bestimmter Modus der Abfolge eruieren läßt, ist auch Subjektivität erkennbar, wiederholt artefaktisch (und nur artefaktisch).

Die Bedingung der Möglichkeit realwissenschaftlicher Psychologie ist objektiv zugängliches Material, das auch subjektiv realisierbar ist (und dadurch nicht objektivistisch mißverstanden wird). Positiv resultiert allenfalls eine kleine (wie auch immer vorläufige) „Entwicklungslogik“, sozusagen ein diachronischer „Macher“, eben der subjektive Faktor. Je kleiner die Differenzen zwischen den beigezogenen Artefakten und deren Übergangsformen sind, desto genauer das Verfahren. Je länger die Geschichte ist, desto größer auch der Geltungsbereich. Dieser kann nicht statistisch übertroffen werden, sondern lediglich durch realwissenschaftliche Bearbeitung weiterer Artefakte an raum-zeitlich aufschlußreichen Stellen sukzessive erweitert und in seinen neuen Umrissen abgesteckt werden (vgl. Foppa, 1986).

Insbesondere bei intersubjektiven Bewegungen sind auch synchronische Konstellationen nicht zu vernachlässigen. Die Bewegung wird komplexer, zwei- oder multidimensional, so daß sich die Aufgabe der Extraktion der Konfiguration derselben stellt. Oft benutzt man jedoch eine Artefakt-Reihe nur als raum-zeitliche Folie für eine andere, so daß das diesbezügliche Suchraster breit gefaßt werden kann. Hingegen sollte der eigentliche Untersuchungsgegenstand differenziert betrachtet werden, das heißt, es gilt auch bisher nicht berücksichtigte Artefakte in den Diskurs einzugliedern und womöglich Zwischenformen aufzufinden.

Bei Dialogen verschränken sich die Artefakte der beiden Gesprächspartner. So wird von einem Sprecher ein Interpretandum dargeboten werden, der zweite Sprecher interpretiert es, und der erste qualifiziert dieses Interpretationsangebot (Foppa, 1984). Möglich ist auch eine gegenseitige Anreihung von Artefakten ohne ausdrückliche Rückmeldungen, zumindest so lange sich keine besonderen Verständigungsprobleme ergeben. Für die Beteiligten geht es oft weniger

darum, „etwas“ festzuhalten, als das Interpretandum zu ergänzen und den Diskurs fortzusetzen - eine Bewegung, die auch bei einer wissenschaftlichen Aufarbeitung nur vorübergehend unterbrochen werden kann (siehe hierzu auch Bruder, 1993).

Vermutlich ist die Subjektivität von (Sprach-)Produktionen mehr oder weniger „spontan“, „emotional“, „rational“, „willkürlich“, „bewußt“ usw.. Ist es möglich, diese Modi im einzelnen zu erkennen? Scheinbar kann nur die eine Bewegung im Verhältnis zur anderen umschrieben, so kontextuell verstanden, ja begrifflich durchsetzt, aber nicht endgültig identifiziert werden. Bestenfalls ergibt sich eine raum-zeitlich limitierte Komposition, die für das entschädigt, was dem Inbegriff von Subjekt mangelt, auf der Oberstufe des (Selbst-)Bewußtseins vielleicht sogar eine Verhaltensregel (vgl. Schönrich, 1991, S. 135), die aber früher oder später wiederum verschwindet. Realiter kann das Subjekt nicht signifikativ bestimmt werden; methodologisch entscheidend ist lediglich, daß ein jedes Signifikat primär in der Position des Signifikanten erscheint und in der Folge durch einen anderen Signifikanten substituiert wird, woraus ein subjektives Moment, bei einer Artefakt-Reihe: ein subjektiver Faktor, resultieren kann.

Artefakt-Reihen

Das skizzierte ASA-Paradigma soll anhand einiger Beispiele illustriert werden. Es handelt sich zunächst lediglich um Paare von Artefakten, in denen verschiedene Signifikanten erscheinen. In der Folge werden kurze Artefakt-Reihen angeführt, die den Mensch-Umwelt-Kreislauf nur sehr ausschnittshaft betreffen, gerade deshalb aber als geeignet erscheinen, den realwissenschaftlichen Charakter des Paradigmas zu verdeutlichen. Abschließend wird auf komplexere Beispiele verwiesen. In keinem Fall geht es um einen Nachweis des subjektiven Faktors oder gar um dessen genaue Bestimmung; allenfalls kann gezeigt werden, daß die Möglichkeit eines solchen Nachweises besteht.

In Freuds (1900) „Traumdeutung“ findet man eine Stelle, die methodologisch ebenso aufschlußreich zu sein scheint wie hinsichtlich der Vorgehensweise in der Analyse:

„Ich pflege bei den Traumanalysen mit Patienten folgende Probe (..) nie ohne Erfolg anzustellen. Wenn mir der Bericht eines Traums zuerst schwer verständlich erscheint, so bitte ich den Erzähler, ihn zu wiederholen. Das geschieht dann selten mit den nämlichen Worten. Die Stellen aber, an denen er den Ausdruck verändert hat, die sind mir als die schwachen Stellen der Traumverkleidung kenntlich gemacht worden, die dienen mir wie Hagen das gestickte Zeichen an Siegfrieds Gewand. (..)“ (Freud, 1972, S. 493f.).

Freud liegt ein Bericht eines Traumes vor (A), er wünscht eine Wiederholung, dieselbe stellt sich als nicht-identisch mit dem ersten Bericht heraus (A'). Die sprachliche Abweichung ist (immer gemäß ASA-Paradigma) „subjektiv“. Im vorliegenden Fall ist sie nicht-bewußt organisiert (der zweite Text erscheint gegenüber dem ersten als „verschoben“ und/oder „verdichtet“). Nach Freud handelt es sich um die (in den Tag hinein verlängerte) „Traumarbeit“, die er als den wesentlichen Gegenstand des psychoanalytischen Forschungsprogramms betrachtet. Freud kann ihn damit quasi „life“ in seiner Bewegung verfolgen. Nur diese besondere, nicht den gewöhnlichen Vernunftregeln folgende, ebenso unwillkürliche wie schöpferische Bewegung kann aufgezeigt werden; die Identifikation eines „Signifikats“ wird durch die „Traumdeutung“ gerade negiert, was von den Kritikern der Psychoanalyse meistens nicht verstanden wurde.

Bartlett (1932) ist bei seinen Untersuchungen des Erinnerns gewissermaßen wie Freud vorgegangen, nun aber auf quasi experimenteller Basis. Die Versuchspersonen mußten einen Text durchlesen und diesen nach einer bestimmten Zeitspanne reproduzieren. Aus dem Vergleich der Reproduktion mit der Vorgabe ergaben sich neben Rationalisierungen auch Verdichtungen und Verschiebungen, also wiederum primär-prozeßhafte Bewegungen ähnlich wie bei Freud.

Auch der erste Kritiker Freuds unter den akademischen Psychologen, und vor allem dessen Frau, haben die sprachlichen Artefakte - nun in ihrer Entwicklungslogik - beobachtet. Die Tagebuchaufzeichnungen von Clara und William Stern (1900 - 1918) über die Sprachproduktionen ihrer Kinder stellen überaus reichhaltiges ontogenetisches Material dar, das erst teilweise veröffentlicht ist und neuerdings einer Sekundäranalyse unterzogen wird (Behrens & Deutsch, 1991). Für thematisch aufgereichte Signifikanten können subjektiv relevante Übergänge markiert werden. Beispiel: Hildes ursprüngliche Geste des „bitte-bitte-Machens“ (Zusammenschlagen der Hände vor dem Körper); ihr (verlangender) Ausruf „mein bat!“ (= „Ich will ein Brot“) im Alter von 1 Jahr, 10 Monaten und 29 Tagen; „Hildes Eimer“ (Hilde 2,1,23); „Papas Tasse“ (Hilde 2,1,28). -Sensumotorisches Verlangen wird in sprachliches umgesetzt, so daß in der Folge eigener und schließlich fremder Besitz konstatiert werden kann. Einige Monate später werden auch Personalpronomina nicht mehr nur auf die eigene Person bezogen. Hier erscheint in der kindlichen Sprache ein „possessiver Faktor“ (vgl. Behrens & Deutsch, 1991, S. 74).

Carpintero und Tortosa (1991) haben die „Psychological Abstracts“ von 1927 bis 1986 quantitativ (Produktivität) sowie qualitativ (Änderung des Klassifikationssystems) untersucht. Sie können nicht nur einen ständigen Zuwachs an psychologischer Literatur, der seit den 60er Jahren exponentiell verläuft, sowie eine starke thematische Aufgliederung (insbesondere des Anwendungsspektrums) feststellen, sondern auch eine „Variabilität und theoreti-

sche Instabilität, die in engem Zusammenhang mit dem Wechsel von Forschungsprogrammen und Paradigmen stehen“ (Carpintero & Tortosa, 1991, S. 107). Durch den Vergleich der Klassifikationssysteme ergibt sich ein „diversifizierender Faktor“ in der Produktion psychologischer Theorie. Damit läßt sich zumindest andeuten, daß auch die Subjektivität der Forscher artefaktisch ausweisbar ist.

Rapp & Wettler (1990; 1991) untersuchten das gemeinsame Auftreten von Wörtern bei maschinenlesbaren Textsammlungen (Datenbanken PSYCINFO und MEDLINE) und berechneten deren Verbindungsstärken, so daß ein konnektionistische Wortnetz erstellt werden konnte. Es ist naheliegend, eine solche „Co-Occurrence-Analysis“ über mehrere Jahrgänge hinweg durchzuführen und mittels von Techniken der multidimensionalen Skalierung abschnittsweise Projektionen in einen euklidischen Raum vorzunehmen, um Veränderungen in der terminologischen Konfiguration sichtbar zu machen (vgl. Herman & Galliker, 1992). Die gegebenenfalls auch nur minimalen semantischen Verschiebungen erscheinen hier als kollektiv unbewußter Faktor. Das Verfahren wäre auch bei anderen Artefakt-Reihen anwendbar (z.B. Bedeutungsverschiebungen von Wörtern wie „deutsch“, „Nation“, „Asylant“, „Sozialismus“ usw. in Zeitungsberichten der letzten Jahre).

Schönhammer (1992) hat Trendanalysen der Automobilwerbung auf dem Hintergrund von Unfallhäufigkeit, Marktentwicklung sowie Umweltbewegung betrachtet. Er konnte anhand signifikanter Umbesetzungen der Werbemittel die Herausbildung des Gegensatzpaares „Technischer Fortschritt versus Umweltschutz“ verfolgen und feststellen, wie dieses in der Folge nivelliert wurde (Beispiel: „Entlastung, intelligente Technik, Handling, Ökologie und Sicherheit“).

Daß Subjektivität widersprüchlich konstituiert erscheint, ergibt sich häufig, wenn man ebenso theoriebildend wie gegenstandsbezogen vorgeht, also in Richtung einer „Grounded Theory“ (u.a. Strauss, 1991) arbeitet. Als Datenquellen dienen bei dieser Vorgehensweise „öffentliche Dokumente aller Arten und persönliche Dokumente wie Briefe und Tagebücher (..) (Bücher, Zeitschriften) (..)“ (Strauss, 1991, S. 55). Nach Strauss (1991, S. 61; Hervorhebung von Strauss) stellt sich dem Forscher immer wieder die Frage: „Was geschieht eigentlich in den Daten? (..) [Anders ausgedrückt: Was ist hier die eigentliche Geschichte und warum?]" Von Anfang an wird nach semantisch stark vernetzten und damit theoretisch integrativen „Schlüsselvariablen“ Ausschau gehalten. Das Material wird textuell analysiert, „Zeile für Zeile oder sogar Wort für Wort“ (Strauss, 1991, S. 58), wobei mittels des „Kodierparadigmas“ eines jeden Signifikaten Bedingung sowie Konsequenz (u.a.) und damit der subjektive Begründungszusammenhang eruiert wird. Wo der Sprecher mit

Ausdrücken wie „weil“, „da“, „wegen“ bzw. „deshalb“, „damit“, „folglich“ usw. operiert, handelt es sich sicherlich noch um bewußte Bewegungen, auch wenn sonst nichts weiter expliziert wird (vgl. Strauss, 1991, S. 57). Werden nun aber die mikroskopischen Bedingungen und Konsequenzen durch systematische thematische Aufarbeitung in immer umgreifendere Artefakt-Reihen einbezogen, die „selektiv kodiert“ werden hinsichtlich solcher Variablen, „die einen signifikanten Bezug zu den Schlüsselkodes aufweisen“ (Strauss, 1991, S. 63), erscheinen auch Schlaufen, die der Sprecher nicht bewußt zieht und die gegebenenfalls mit anderen Kreisläufen nicht übereinstimmen. Erste theoretische Resultate werden auf der Basis stets erweiterter Voraussetzungen überprüft und berichtigt (Theoretical Sampling). So wurden bei einer Studie über den Gebrauch von Apparaten in Krankenhäusern und seine Auswirkungen auf die Interaktion zwischen Personal und Patienten nicht nur medizinische Apparate bezüglich Bequemlichkeit und Sicherheit evaluiert, sondern schließlich auch Flugzeuge, Toaster, Rasenmäher und Preßluftbohrer in die Untersuchung einbezogen (vgl. Strauss, 1991, S. 43f.).

Eine „Grounded Theory“ sollte möglichst Ausdruck von dem sein, was in Bewegung begriffenes Material quasi von sich aus preisgibt. Bei einer Analyse von 102 Gesprächen mit Vertretern von 22 gemäß der Formbestimmtheit der Arbeit systematisch ausgewählter Berufskategorien wurden nicht selten antithetische Signifikanten und ihre minimalen Übergangsformen auf sukzessiv erweiterter Stufenfolge so synthetisiert, daß schließlich der subjektive Faktor der widersprüchlichen Bewegung insgesamt hervortrat, und damit dessen Theorie -jenseits der gängigen Trennung von Entdeckungs- und Begründungszusammenhang - als bloßes Eingedenken eben dieser Bewegung erschien (Galliker, 1981). Ersichtlich wird, wie die Arbeitstätigen die Anwendungsbedingungen ihrer selbst reproduzieren und dies als vereinzelte zugleich verkennen, so wie sie als immer größeres Kollektiv sich ihrer eigenen Verwertung durchaus bewußt werden können.

Scarry (1992) hat in einer breit angelegten phänomenologischen Untersuchung aufgrund von medizinischen Fallgeschichten, Protokollen aus Schadenersatzklagen, Zeitungsberichten, Veröffentlichungen von Amnesty International usw. nicht nur die menschliche Produktion ideeller und materieller Artefakte verfolgt, sondern vor allem auch deren Auflösung und Destruktion. Während in der Produktion der Schmerz durch Artefakte substituiert wird (Beispiel: Kälte - Mantel), werden durch Folter und Krieg die ideellen bzw. materiellen Zivilisationsproduktionen wiederum aufgelöst, mithin Schmerz erzeugt und menschliches Leben vernichtet.

Schluß

Die Artefakte der Menschen scheinen für die Wissenschaft des Menschen von nicht zu unterschätzender Bedeutung zu sein. Sie bieten einen Zugang zu Fragen, die **konkrete** Menschen betreffen. Warum kann aus dem Produktionsprozeß einer Gesellschaft für eine immer größere Anzahl von Menschen der Verlust ihrer Arbeitsbedingungen hervorgehen? Was bedeutet für einen Menschen die Gegenstandslosigkeit in einem zentralen Lebensbereich? Bis zu welchem Punkt ist Subjektivität auflösbar? In den wissenschaftlichen Diskurs einbezogen werden Menschen, denen ein lebenswichtiger räumlicher Bezugspunkt weggenommen, zugleich deren Zeitstruktur dekonstruiert wird, während ihre Mitmenschen immer weniger Zeit haben, viele aus Angst vor Arbeitslosigkeit immer mehr arbeiten und sich im Extremfall vor lauter Streß auch körperlich ruinieren. Die meisten akademischen Psychologen kümmern sich nicht um solche Widersprüche. Entweder abstrahieren sie quasi-naturwissenschaftlich von Subjektivität, oder sie postulieren idealistisch das, was erst artefaktisch hervorgebracht werden kann. In beiden Fällen wird nicht historisch, und das heißt im vorliegenden Bereich auch: **nicht realwissenschaftlich** vorgegangen, bleibt doch - wenn man nicht hinter Kant zurückgehen mag - keine andere Wahl, als den einen Signifikanten auf den anderen zu beziehen und den Diskurs fortzusetzen, womöglich durch die Erzeugung neuer sowie das Auffinden alter Signifikanten.

Methodologische Voraussetzung einer historischen Vorgehensweise ist, daß von konkreter Realität ausgegangen wird, diese aber nicht bloß objektiv, sondern zugleich in ihrer Bewegung; das heißt, wo immer möglich (inter-) subjektiv, praktisch aufgefaßt wird. Oft scheinen jedoch objektive Phänomene nicht dergestalt hervorgebracht zu sein (Verdinglichungen, die als unveränderliche „Sachzwänge“, „Mysterien“ oder „Symptome“ erscheinen, aber gerade dadurch rituell reproduziert sein könnten), so daß höchstens eine „Langzeitskala der Beobachtung“ (Braudel, 1959) die möglicherweise verwickelten, zuweilen sich in unscheinbare Spuren verlierenden Wege der Signifikanten nachweisen können.

Es wäre theoretisch sowie praktisch ein verhängnisvolles Mißverständnis, die menschliche Geschichte und insbesondere auch die Geschichten der Menschen auf ein volitives oder kognitives Geschehen der Wahl zu reduzieren und nur den imaginären Standpunkt eines mit sich selbst identischen Subjekts zu postulieren, ohne jene intersubjektiven Bewegungen zu berücksichtigen, die weitgehend unbewußt, dezentralisiert verlaufen, und meistens wohl erst nachträglich vorübergehend zentralisiert und bewußt verarbeitet werden kann.

Ist es notwendig, Phänomene wie Arbeitslosigkeit, Rassismus, Folter, Krieg usw. schließlich auch psychologisch zu verstehen, kommt man nicht umhin, einen Praxisbegriff zu pflegen, der nicht a priori mit Bewußtsein identifiziert wird, und der so auch ein Verständnis von Geschichte nahelegt, mit dem die individuelle Geschichte nicht länger von der gesellschaftlichen isoliert wird.

Literatur

- Arnold, W., Eysenck, H. J. & Meili, R. (Hrsg.). (1971). *Lexikon der Psychologie*. 2 Bde. Freiburg: Herder.
- Allesch, Chr. G., Billmann-Mahecha, E. & Lang, A. (Hrsg.). (1992). *Psychologische Aspekte des kulturellen Wandels*. Wien: Verlag des Verbandes der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs.
- Bartlett, F. C. (1932). *Remembering: A study in experimental and social psychology*. Reprint of the first ed.. Cambridge: Univ. Press, 1964.
- Behrens, H. & Deutsch, W. (1991). Die Tagebücher von Clara und William Stern. In H. E. Lück & R. Miller, R. (Hrsg.).
- Boesch, E. E. (1991). *Symbolic Action Theory and Culture Psychology*. Berlin/ New York: Springer.
- Braudel, F. (1959). *Geschichte und Sozialwissenschaften. Die „longue durée“*. In C. Honegger (Hrsg.), M. Bloch, F. Braudel, L. Febvre u.a.. *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1977, 47-85.
- Bruder, K.-J. (1993). *Subjektivität und Postmoderne. Der Diskurs der Postmoderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Carpintero, H. & Tortosa, F. (1991). Die Evolution psychologischer Forschungsfelder. Eine Betrachtung anhand der „Psychological Abstracts“. In H. E. Lück & R. Miller (Hrsg.), 91-109.
- Clauß, G. (1976). *Wörterbuch der Psychologie*. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Condon, W. S. & Sander, L. (1974). Neonate movement is synchronized with adult speech. *Science*, 183, 99-101.
- Derrida, J. (1983). *Grammatologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Dorsch, F., Häcker, H. & Stapf, K.-H. Stapf (Hrsg.). (1987). *Psychologisches Wörterbuch*. 2 Bde. Bern: Huber.
- Duden (1982). Band 5. *Fremdwörterbuch*. Mannheim: Duden.
- Fichte, F. J. (1794). *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre*. Hamburg: Meiner, 1988.
- Foppa, K. (1965). *Lernen, Gedächtnis, Verhalten*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Foppa, K. (1984). *Redeabsicht und Verständigung*. Manuskripte, 23, 73-76.

- Foppa, K. (1986): „Typische Fälle“ und der Geltungsbereich empirischer Befunde. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen*, 45 (3), 151-163.
- Frenz, H.G. & Frey, S. (1981). Die Analyse menschlicher Tätigkeiten - Probleme der systematischen Verhaltensbeobachtung. In: Frey, F. & Ulrich, E. (Hrsg.): Beiträge zur psychologischen Arbeitsanalyse. *Schriften zur Arbeitspsychologie*, Nr. 31, 57 - 92.
- Freud, S. (1900). Die Traumdeutung. Studienausgabe, Bd. II. Frankfurt a.M.: Fischer, 1972.
- Galliker, M. (1981). Arbeit und Bewußtsein. Frankfurt a.M.: Campus.
- Galliker, M. (1989). Das ‚Gespenst in der Maschine‘ und das Operationalisierungsproblem. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie*, 48 (2), 121-132.
- Galliker, M. (1993). Die Verkörperung des Gedankens im Gegenstande. Zur kontroversen Begründung der Völkerpsychologie. *Psychologische Rundschau*, 44, 11-24.
- Gigerenzer, G. (1981). Messung und Modellbildung in der Psychologie. München:
- Gibson, J.J. (1950). The Perception of the Visual World. Boston: Houghton Mifflin.
- Graumann, C.F. (1980). Experiment, Statistik, Geschichte. Wundts erstes Heidelberger Programm einer Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 30 (1/2), 73-83.
- Grubitzsch, S. (1993). Das wirkliche Leben pulsiert woanders. Gedanken zum Theorie-Praxis-Problem in der PsychologInnen-Ausbildung. *Journal für Psychologie*, 1 (2), 15-26.
- Hehlmann, W. (1974). Wörterbuch der Psychologie. Stuttgart: Kröner.
- Herman, J. & Galliker (1992). Co-Occurrence-Analysis von Textproduktionen. In: L. Montada: Bericht über den 38. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Trier 1992. Bd. 1., Göttingen: Hogrefe, 196.
- Herrmann, Th. (1985). Allgemeine Sprachpsychologie. Grundlagen und Probleme. München: Urban & Schwarzenberg.
- Holzkamp, K. (1983). Grundlegung der Psychologie. Frankfurt a.M.: Campus.
- Kant, J. (1786). Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft. Kant's Werke, Bd. IV. Berlin: Reimer, 1903, 465-479.
- Lang, A. (1992). Kultur als „externe Seele“: eine semiotisch-ökologische Perspektive. In Chr. G. Allesch, E. Billmann-Mahecha & A. Lang, 11-32.
- Lang, H. (1986). Die Sprache und das Unbewußte. Jacques Lacans Grundlegung der Psychoanalyse. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Lazarus, M. & Steinthal, H. (1860). Einleitende Gedanken über Völkerpsychologie als Einladung zu einer Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. *Zeitschrift für Völkerpsychologie*, I, 1-73.
- Lazarus, M. (1862). Einige synthetische Gedanken zur Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. *Zeitschrift für Völkerpsychologie*, III, 1-94.
- Leontjew, A.N. (1980). Probleme der Entwicklung des Psychischen. Königstein/TS: Athenäum.
- Leontjew, A.A. (1982). Psychologie des sprachlichen Verkehrs. Weinheim: Beltz.
- Lück, H.E. (1991). Geschichte der Psychologie. Köln: Kohlhammer.
- Lück, H.E. & Miller, R. (Hrsg.). (1991). Theorien und Methoden psychologiegeschichtlicher Forschung. Göttingen: Hogrefe.
- Marx, K. (1845). Thesen über Feuerbach. In: Karl Marx und Friedrich Engels, Bd. 3. Berlin: Dietz, 1981.
- Maiers, W. (1993). Historische Psychologie und das Problem der menschlichen Natur: Kommt eine psychologische Subjektwissenschaft ohne Naturgeschichte aus? In M. Sonntag & G. Jüttemann, 49-72.
- Rapp, R. & Wettler, M. (1990). Simulation der Suchwortgenerierung im Information-Retrieval durch Propagierung in einem konnektionistischen Wortnetz. *Nachrichten für Dokumentation*, 1990, 41, 27-32.
- Rapp, R. & Wettler, M. (1991). Prediction of Free Word Associations Based on Hebbian Learning. *International Joint Conference on Neural Networks*. 18.-21. Nov. 1991, Singapore.
- Scarry, E. (1992). Der Körper im Schmerz. Die Chiffren der Verletzlichkeit und die Erfindung der Kultur. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Schönhammer, R. (1992). Kulturwandel im Spiegel der Automobilwerbung. In: Chr. G. Allesch, E. Billmann-Mahecha & A. Lang (Hrsg.), 180-194.
- Schönrich, G. (1991). Kant und die vermeintliche Unmöglichkeit einer wissenschaftlichen Psychologie. *Psychologie und Geschichte*, 2 (3), 130-137.
- Sonntag, M. & Jüttemann, G. (Hrsg.). (1993). Individuum und Geschichte. Beiträge zur Diskussion um eine „Historische Psychologie“. Heidelberg: Asanger.
- Steinthal, H. (1887). Über den Begriff der Völkerpsychologie. *Zeitschrift für Völkerpsychologie*, XVII, 233-264.
- Strauss, A.L. (1991). Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München: Fink.
- Sury, v. K. (1974). Wörterbuch der Psychologie und ihrer Grenzgebiete. Olten: Walter.

- Volkel, H. (1922). Die Völkerpsychologie in Wundts Entwicklungsgang. In A. Hoffmann (Hrsg.), Wilhelm Wundt. Eine Würdigung unter Mitwirkung des Psychologischen Instituts der Universität Leipzig. Beiträge zur Philosophie des deutschen Idealismus, II (3/4), 74-105.
- Webb, E.J.; Campell, D.T.; Schwartz, R.D. & Sechrest, L. (1975). Nichtreaktive Meßverfahren. Mit einem Vorwort von H. E. Lück. Weinheim: Beltz.
- Wundt, W. (1863). Vorlesungen über die Menschen- und Thierseele. In zwei Bänden. Leipzig: Voß.
- Wundt, W. (1888). Über Wege und Ziele der Völkerpsychologie. Philosophische Studien, IV, 1-27.
- Wundt, W. (1900-1920). Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. In zehn Bänden. Stuttgart: Kötner 1921.

Zum Autor: Mark Galliker, Dr. phil. habil., Wiss. Mitarbeiter. Arbeitsbereiche: Theoretische Psychologie und Sprachpsychologie.

Anschrift: Psychologisches Institut der Universität Heidelberg, Hauptstraße 47-51, 69117 Heidelberg.